

ARTHUR CONAN
DOYLE



EINE STUDIE IN
SCHARLACHROT

Aus dem Englischen übersetzt von
Dr. Hannelore Eisenhofer

Mit Illustrationen von
Richard Gutschmidt

 **NIKOL**
VERLAG

Inhalt

I. Nachdruck der Erinnerungen von DR. JOHN H. WATSON, ehemaliger Angehöriger des Medizinischen Dienstes der Armee

1. Mr. Sherlock Holmes	9
2. Die Wissenschaft der Deduktion	22
3. Das Rätsel von Lauristons Garden	38
4. Was John Rance zu sagen hatte	56
5. Unsere Anzeige beschert uns einen Besucher	68
6. Tobias Gregson zeigt, was er kann	79
7. Licht im Dunkeln	94

II. Das Land der Heiligen

8. Auf der großen Alkali-Ebene	111
9. Die Blume von Utah	126
10. John Ferrier spricht mit dem Propheten	138
11. Fluch ums nackte Leben	146
12. Die Rächenden Engel	161
13. Fortsetzung der Erinnerung von John Watson, M. D.	175
14. Schlussbetrachtung	193

1. Mr. Sherlock Holmes

Im Jahre 1878 erwarb ich meinen Doktor der Medizin an der Universität von London und begab mich danach nach Netley, um einen Lehrgang zu absolvieren, der für Wundärzte beim Militär vorgeschrieben war. Nachdem ich dort meine Studien zum Abschluss gebracht hatte, wurde ich den Füsiliern des 5. Regiments von Northumberland als Assistenzarzt zugeteilt. Das Regiment war zu jener Zeit in Indien stationiert, und bevor ich mich ihm anschließen konnte, war der zweite Afghanistankrieg ausgebrochen. Als ich in Bombay landete, erfuhr ich, dass mein Korps die Pässe überschritten und tief in das Land des Feindes eingedrungen war. Ich folgte ihm jedoch,

zusammen mit vielen anderen Offizieren, die sich in der gleichen Lage wie ich befanden, und es gelang mir, Kandahar sicher zu erreichen, wo ich mein Regiment vorfand und sogleich meine neuen Aufgaben antreten konnte.

Der Feldzug brachte vielen Ehre und Beförderungen ein, doch für mich nichts als Unglück und Unheil. Ich wurde von meiner Brigade zu den Berkshires versetzt, mit denen ich an der todbringenden Schlacht von Maiwand



teilnahm. Dort wurde ich an der Schulter von einer Jezzail-Kugel getroffen, die den Knochen zerschmetterte und die Schlüsselbeinarterie streifte. Ich wäre unweigerlich den blutrünstigen Ghazis in die Hände gefallen, wäre da nicht Murray, meine Ordonnanz, gewesen, der Hingabe und Mut bewies, mich auf ein Packpferd warf und dem es gelang, mich heil zu den britischen Stellungen zurückzubringen.

Von Schmerzen gepeinigt und geschwächt durch die anhaltenden Entbehrungen, die hinter mir lagen, wurde ich zusammen mit einem großen Zug Leidensgenossen in das Basishospital von Peshawar gebracht. Hier genas ich und mein Zustand hatte sich so weit gebessert, dass ich bereits in der Lage war, durch die Krankensäle des Hospitals zu schlendern und mich ein wenig auf der Veranda zu wärmen, als mich der Typhus niederstreckte, der Fluch unserer indischen Besitzungen. Monatelang rang ich mit dem Tod und als ich schließlich wieder zu mir kam und genas, war ich so geschwächt und ausgezehrt, dass die Sanitätskommission entschied, mich, ohne einen weiteren Tag zu verlieren, nach England zu schicken. Ich wurde demzufolge auf den Truppentransporter *Orontes* gebracht und erreichte einen Monat später die Pier von Portsmouth mit einer zwar unwiederbringlich ruinierten Gesundheit, doch der Erlaubnis einer väterlich fürsorglichen Regierung, die nächsten neun Monate mit dem Versuch zu verbringen, diese wiederherzustellen.

Ich hatte weder Kind noch Kegel in England und war deshalb frei wie ein Vogel – oder so frei, wie ein Einkommen von elfeinhalb Schilling pro Tag es einem Manne gestattet. Unter diesen Umständen zog es mich selbstverständlich nach London, die große Senkgrube, in der sich unweigerlich alle Faulenzer und Tagediebe des gesamten Empires

einfinden. Dort blieb ich einige Zeit in einer Pension in The Strand, wo ich ein trostloses, bedeutungsloses Dasein führte und mein Geld freizügiger ausgab, als ich es beabsichtigt hatte. Der Stand meiner Geldmittel wurde derart besorgniserregend, dass ich entweder die Metropole verlassen und aufs Land ziehen sollte, was mir alsbald klar wurde, oder meinen Lebensstil vollkommen ändern musste. Ich wählte Letzteres, weshalb ich beschloss, die Pension zu verlassen und mein Quartier in einem weniger prätentösen und kostspieligen Domizil aufzuschlagen.

An jenem Tag, an dem ich meinen Entschluss gefasst hatte, stand ich an der Bar des Criterion, als mir jemand auf die Schulter klopfte, den ich, als ich mich umwandte, als den jungen Stamford erkannte, der im Barts unter mir als Assistenzarzt gearbeitet hatte. Der Anblick eines vertrauten Gesichts in der großen Wildnis Londons ist für einen einsamen Mann wahrhaftig eine erfreuliche Begebenheit. In alten Zeiten war Stamford nie einer meiner speziellen Freunde, doch jetzt begrüßte ich ihn mit Begeisterung, und er wiederum schien erfreut mich zu sehen. Im Überschwang meiner Freude bat ich ihn, mit mir zusammen im Holborn zu speisen, und so fuhren wir zusammen in einem Hansom, einer zweirädrigen Droschke, davon.

»Was ist nur aus Ihnen geworden, Watson?«, fragte er unverhohlen, als wir durch die belebten Straßen Londons rumpelten. »Sie sind spindeldürr und braun wie eine Haselnuss.«

Ich umriss in kurzen Zügen meine Abenteuer und hatte kaum geendet, als wir unser Ziel schon erreicht hatten.

»Sie armer Teufell«, sagte er bedauernd, nachdem er sich meine Missgeschicke angehört hatte. »Was haben Sie jetzt vor?«

»Ich suche nach einer Bleibe«, antwortete ich. »Ich versuche die Frage zu lösen, ob es möglich ist, komfortable Räume zu einem vernünftigen Preis zu finden.«

»Das ist seltsam«, bemerkte mein Begleiter. »Sie sind heute schon der zweite, den ich das sagen höre.«

»Und wer war der Erste?«

»Ein Bursche, der im Chemielaboratorium des Hospitals arbeitet. Er beklagte sich heute Morgen, dass er niemanden finde, der sich mit ihm ein paar hübsche Zimmer teilen würde, die er aufgetan hat, die aber zu viel für seinen Geldbeutel sind.«

»Beim Jupiter!«, rief ich, »wenn er wirklich jemanden will, der sich mit ihm die Räume und die Kosten teilt, dann bin ich genau der richtige Mann für ihn. Ich würde lieber teilen, als allein zu sein.«

Der junge Stamford sah mich über sein Weinglas hinweg mit einem merkwürdigen Blick an. »Sie kennen Sherlock Holmes noch nicht«, sagte er, »möglicherweise legen Sie keinen besonderen Wert auf dessen ständige Gesellschaft.«

»Warum, was spricht gegen ihn?«

»Oh, ich habe nicht gesagt, dass etwas gegen ihn spricht. Er hat nur etwas absonderliche Einfälle – ein Schwärmer, in einigen Zweigen der Wissenschaft. Aber soweit ich weiß, ist er ein anständiger Kerl.«

»Ein Student der Medizin, nehme ich an?«, sagte ich.

»Nein – ich habe keine Ahnung, was er anzustreben gedenkt. Ich glaube, er ist ganz gut in Anatomie, und er ist ein erstklassiger Chemiker; aber soweit ich weiß, hat er nie

irgendwelche medizinischen Kurse systematisch belegt. Seine Studien sind sehr planlos und exzentrisch, aber er hat eine große Menge ungewöhnlicher Kenntnisse angehäuft, die seine Professoren in Staunen versetzen würden.«

»Haben Sie ihn nie gefragt, was er anstrebt?«, fragte ich.

»Nein; er ist nicht besonders gesprächig, aber er kann durchaus mitteilbar sein, wenn ihn die Laune dazu gepackt hat.«

»Ich sollte ihn treffen«, sagte ich. »Falls ich mit jemandem zusammen wohnen sollte, dann bevorzuge ich einen fleißigen Mann mit ruhigen Gewohnheiten. Ich bin noch nicht wieder genug bei Kräften, um viel Lärm oder Aufregung ertragen zu können. Von beidem hatte ich in Afghanistan genug für den Rest meines Lebens. Wie kann ich Ihren Freund kennenlernen?«

»Er ist sicherlich im Laboratorium«, erwiderte mein Gefährte. »Er meidet diesen Ort entweder wochenlang oder er arbeitet dort von morgens bis in die Nacht. Wenn es Ihnen recht ist, sollten wir nach dem Essen dorthin fahren.«

»Gewiss«, antwortete ich, und die Konversation wandte sich anderen Themen zu.

Als wir uns auf den Weg zum Hospital begaben, nachdem wir das Holborn verlassen hatten, lieferte mir Stamford ein paar Einzelheiten zu dem Herrn, den ich als einen Mitbewohner vorgeschlagen hatte.

»Sie müssen mir nicht die Schuld geben, sollten Sie nicht mit ihm auskommen«, sagte er, »ich weiß nicht viel mehr über ihn, als das, was ich bei gelegentlichem Zusammentreffen im Laboratorium erfahren habe. Sie haben diese Vereinbarung vorgeschlagen, also dürfen Sie nicht mich dafür verantwortlich machen.«

»Wenn wir nicht miteinander auskommen, können wir uns ja leicht trennen«, antwortete ich. »Mir scheint, Stamford«, fügte ich hinzu, und sah meinen Begleiter streng an, »es gäbe einige Gründe dafür, dass Sie Ihre Hände in Unschuld waschen wollen. Ist der Charakter dieses Burschen denn so schrecklich oder was hat es mit ihm auf sich? Nun seien Sie nicht so zurückhaltend.«

»Es ist nicht einfach, das Unaussprechliche auszusprechen«, antwortete er mit einem Lachen. »Holmes ist für meinen Geschmack ein wenig zu wissenschaftlich – fast schon kaltblütig. Ich könnte mir vorstellen, dass er einem Freund eine Prise des neuesten pflanzlichen Alkaloids verabreichen würde, nicht aus Böswilligkeit, verstehen Sie, sondern nur aus Forscherdrang, um sich ein genaues Bild von den Wirkungen machen zu können. Um ihm gerecht zu werden, denke ich, dass er es mit der gleichen Bereitschaft selbst einnehmen würde. Er scheint eine Leidenschaft für konkretes und exaktes Wissen zu haben.«

»Was doch durchaus gut ist.«

»Ja, aber nicht, wenn man es übertreibt. Wenn es so weit geht, die Leichen in den Sezierräumen mit einem Stock zu schlagen, dann nimmt das gewiss bizarre Formen an.«

»Die Leichen schlagen!«

»Ja, um festzustellen, wie weit Blutergüsse nach dem Tod auftreten können. Ich sah ihn dabei mit eigenen Augen.«

»Und dennoch sagten Sie, er sei kein Medizinstudent?«

»Nein. Der Himmel weiß, was das Ziel seiner Studien ist. Aber hier sind wir und Sie sollten sich Ihre eigene Meinung von ihm bilden.« Während er sprach, waren wir in eine enge Gasse eingebogen und traten durch einen schmalen Nebeneingang ein, der zu einem Flügel des großen Hospitals führ-

te. Das war für mich gewohntes Terrain und ich benötigte keine Führung, als wir die trostlosen Steinstufen hinaufstiegen und den langen Korridor mit seinem Ausblick auf weiß getünchte Wände und graubraune Türen entlanggingen. Am anderen Ende bog ein niedriger gewölbter Durchgang ab und führte zum chemischen Laboratorium.

Es war ein hoher Raum, gesäumt und übersät mit zahlreichen Flaschen. Überall standen breite niedrige Tische, die vor Retorten, Reagenzgläsern und kleinen Bunsenbrennern strotzten, deren blaue Flammen flackerten. In diesem Raum befand sich nur ein Student, der sich über einen der weiter hinten befindlichen Tische in seine Arbeit vertieft gebeugt hatte. Als er unsere Schritte vernahm, sah er sich um und sprang mit einem Freudenschrei auf. »Ich hab's gefunden! Ich hab's gefunden«, schrie er meinem Begleiter zu und rannte mit einem Reagenzglas in der Hand auf uns zu. »Ich habe ein Reagens gefunden, das nur durch Hämoglobin und sonst nichts anderes ausgefällt wird.«

Hätte er eine Goldgrube entdeckt, wäre sein Gesichtsausdruck kaum strahlender vor Freude gewesen.

»Dr. Watson, Mr. Sherlock Holmes«, sagte Stamford, als er uns einander vorstellte.

»Sehr erfreut«, sagte er herzlich und nahm meine Hand mit einer Kraft, die ich kaum von ihm erwartet hätte. »Wie ich sehe, waren Sie in Afghanistan.«

»Wie in aller Welt wissen Sie das?«, fragte ich erstaunt.

»Unwichtig«, sagte er und lachte in sich hinein. »Wichtig ist jetzt Hämoglobin. Zweifellos sehen Sie die Bedeutung meiner Entdeckung?«

»Sicher interessant, aus chemischer Sicht«, antwortete ich, »aber praktisch ...«

»Guter Mann, das ist die praktischste gerichtsmedizinische Entdeckung seit Jahren. Begreifen Sie denn nicht, dass sie uns eine unfehlbare Untersuchungsmethode für Blutflecke liefert? Kommen Sie jetzt hierher!« Er packte mich in seinem Eifer beim Mantelärmel und zerrte mich zu dem Tisch, an dem er gearbeitet hatte. »Wir brauchen frisches Blut«, sagte er, stieß eine lange Nadel in einen seiner Finger und nahm die hervortretenden Blutstropfen mit einer Pipette auf. »Jetzt gebe ich diese kleine Menge Blut in einen Liter Wasser. Sie sehen, dass die daraus entstandene Mixtur dem Anschein nach reines Wasser ist. Der Anteil des Blutes kann nicht mehr als eins zu einer Million sein. Ich zweifle jedoch nicht, dass wir eine charakteristische Reaktion erhalten werden.« Während er sprach, warf er ein paar weiße Kristalle in das Gefäß und fügte dann einige Tropfen einer durchsichtigen Flüssigkeit hinzu. Im Handumdrehen nahm der Inhalt eine trübe braunrote Färbung an und ein bräunlicher Niederschlag bildete sich auf dem Boden des Glasbehälters.

»Ha! Ha!«, rief er, klatschte in die Hände und strahlte wie ein kleines Kind, das ein neues Spielzeug bekommen hat. »Was halten Sie davon?«

»Das scheint eine sehr empfindliche Untersuchung zu sein«, bemerkte ich.

»Wunderbar, hervorragend! Der alte Guajak¹-Test war sehr umständlich und unsicher. Genauso wie die mikroskopische Untersuchung auf Blutkörperchen. Letztere ist wert-

1 Guajak-Baum (Jochblattgewächs) oder *Guaiacum officinalis*. Daraus wird Harz gewonnen, mit dessen Hilfe okkultes Blut nachgewiesen werden kann. Das Holz des aus dem tropischen und subtropischen Amerika stammenden Baumes ist außerordentlich widerstandsfähig und wird in verschiedenen Formen verarbeitet.